

Kleinere Mitteilungen und Forschungsberichte

Polarregionen

Die Eskimos des östlichen Canada und Labradors. Dr. A. P. Low, der in den Jahren 1903—1904 im Auftrage der canadischen Regierung eine Forschungs Expedition nach den Küsten der Hudsonsbai und den arktischen Inseln unternahm, gibt in dem Berichte über seine Reise¹⁾ eine ausführliche Schilderung der dort lebenden Eskimos. Er erwähnt, daß zu Anfang des 17. Jahrhunderts, als die ersten europäischen Reisenden nach Labrador kamen, die Eskimos noch die ganze atlantische Küste der Halbinsel und die nordöstlichen Landschaften am St. Lorengolf bevölkerten. Von hier wurden sie durch die Indianer, die sich in den Besitz von Schießwaffen gesetzt hatten, über die Baumgrenzen zurückgedrängt. Obwohl gegenwärtig Kämpfe der beiden Rassen nicht mehr stattfinden, so stehen sie sich doch feindselig gegenüber und fast nie kommen Mischehen vor. — Die Eskimos sind in viele Stämme zersplittert, die sich lediglich durch geringe Differenzen ihrer Dialekte sowie der Sitten und Gebräuche unterscheiden. Aber selbst die sprachlichen Unterschiede sind so unbedeutend, daß Eskimos von der atlantischen Küste Labradors sich ohne Schwierigkeit mit jenen an der Westküste der Hudsonsbai oder in Grönland verständigen können.

Die gesamte Eskimobevölkerung des östlichen Canada und Labradors beträgt etwa 3400 bis 3700 Personen, von denen die Mehrheit an den Küsten und nur wenige im Binnenlande leben. An der Westküste der Hudsonsbai bewohnen die Padli das Land von Fort Churchill bis Ranken-Inlet; ihre nördlichen Nachbarn sind die Kinipitu Schaunuktung am Chesterfield-Inlet und seinen Zuflüssen. Zwischen Chesterfield-Inlet und der Repulsebai leben die Eivillik (mehr an der Küste konzentriert als die vorher genannten Stämme), die am längsten mit den amerikanischen Walfischfängern in Kontakt gewesen sind, woraus auch eine teilweise Rassenmischung resultierte. Die Mischlinge sind weniger widerstandsfähig als die reinblütigen Eskimos und sterben gewöhnlich in jugendlichem Alter. Die Volkszahl der Eivilliks, welche nun stationär ist, ging in der ersten Zeit der Berührung mit Europäern zurück, bis sich die Eingebornen an die veränderten Verhältnisse gewöhnt hatten. Die Ostküste des Foxkanals bis zur Fury- und Hecklastraße wird von den Igluling bewohnt, das Land westlich der Repulsebai bis zum Backfluß von den Netschilling,

¹⁾ Report on the Government Expedition to Hudsons Bay and the Arctic Islands, 1903—1904. Ottawa 1906. XVIII u. 355 S.

dem numerisch stärksten dieser Stämme. Im Süden von Baffinland sind die Nugu (Frobischerbai), Okum (Cumberlandsund) und Akudnairn (Padliffjord und Homebai) ansässig, im Norden der Insel die Tumung (Ponds-Inlet) und Tunurusung (Admiralitäts-Inlet). Die Stämme an der Ostküste der Hudsonsbai sind die Itivi auf dem Festlande und die Kittogtang auf den der Küste vorgelagerten Inseln. An der Südküste der Hudsonsstraße wohnen die folgenden Stämme: Kedling (Kap Chidley), Koguang (Nugavabai), Okoming (Kap Hopes Advance bis Kap Weggs), Sedling (Kap Weggs bis Kap Wolstenholme); an der Nordküste der Hudsonsstraße ist das Gebiet der Sikosiling (König Karls Kap), Akoling (zwischen Gordonbai und Biginsel) und die Kuamang (östlich der Biginsel). Die Eskimos der Southamptoninsel sind im Winter 1902 infolge eingeschleppter Seuchen und Nahrungsmangels ausgestorben. — Die Eskimos der atlantischen Küste Labradors, etwa 1000 an der Zahl, stehen seit 1770 unter dem Einflusse europäischer Missionäre und sind zum Christentum bekehrt worden.

In einem noch höheren Maße als die Indianer sind die Eskimos zur Bestreitung ihres Lebensunterhaltes auf den Ertrag der Jagd angewiesen. Besonders in den ersten Wintermonaten, wenn infolge der Eisverhältnisse der Seehundfang schwierig ist, tritt häufig Nahrungsmangel ein. Die Angehörigen der mehr im Süden wohnenden Stämme ziehen um diese Zeit nach den Handelsstationen, um dort einen Teil ihrer Jagdbeute gegen Werkzeuge, Kleidungsstücke, Tabak etc. auszutauschen. Bei den ersten Anzeichen einer mildereren Witterung wird wieder nach Norden aufgebrochen. Bloß verhältnismäßig wenige Familien verlassen bereits im Mai oder Juni die Küstenregion, um den ganzen Sommer im Binnenlande zu verbringen; erst im August begibt sich die Mehrzahl der Eskimos landeinwärts zur Jagd, von wo sie erst im Dezember wieder zurückkehren. Bleibende Ansiedlungen und aus festen Material gebaute Häuser existieren nicht. Im Winter dient das Schneehaus oder Iglo, im Sommer das Zelt oder Tupik als Unterkunftsstätte. — Die Eingebornen der Labradorhalbinsel sowie jene am Cumberlandgolf haben ihre alten Gebräuche nach und nach aufgegeben; an der Nordwestküste der Hudsonsbai und anderen Lokalitäten blieben dieselben jedoch erhalten. Die Stämme haben weder erbliche noch erwählte Häuptlinge. Jeder Stamm zerfällt in eine Anzahl kleiner Banden, deren Angehörige gewöhnlich nahe Blutsverwandte sind. Der Führer einer Bande steht nahezu ausnahmslos in vorgerücktem Alter und übt eine Art patriarchalischer Gewalt über seine Söhne und jüngeren Verwandten aus; er ist meist ein „Angekok“ oder Mediziner und verdankt jeden tatsächlichen Einfluß in der Hauptsache dem Aberglauben seines Gefolges. — Die ehelichen Beziehungen der Eskimos sind sehr lose und die Ehen werden wegen der geringfügigsten Anlässe aufgelöst. Von der Mehrzahl der Stämme wird Polygynie, von einigen, bei welchen die Frauen in der Minderheit sind, auch Polyandrie praktiziert. Eheschließungsformalitäten sind unbekannt, abgesehen von der Überreichung eines Geschenkes an den nächsten männlichen Verwandten der Braut, welcher die Einwilligung zur Verheiratung erteilt. Eifersucht wegen Untreue der Frau kommt sehr selten vor. Ihren Kindern bringen die Eskimos große Liebe entgegen, besonders den Knaben. Körperliche Züchtigung kommt so gut wie gar nicht vor. Kinderlose Leute nehmen Waisen gerne zu sich. Fälle absichtlicher

Tötung neugeborner Mädchen wurden zwar bekannt, aber sie sind sehr selten. Den Greisen wird unter normalen Verhältnissen Pflege angedeihen lassen. In Zeiten der Hungersnot ereignet es sich aber, daß Greise und Krüppel ihrem Schicksale überlassen werden. Es ist erwiesen, daß die Eingebornen an der Westküste der Hudsonsbai in Hungerszeiten zum Kannibalismus Zuflucht nehmen. Low vermutet, daß dies bei anderen Stämmen ebenfalls geschieht. Tötung aus anderen Anlässen ist selten. Personen, die als unheilbar krank gelten, begehen Selbstmord. Der Körper eines Verstorbenen wird eingenäht, einige Tage in dem Schneehaus oder Zelt gelassen und nachher unter Blöcken begraben. Der Leichnam wird nicht durch die Eingangstür, sondern durch eine in der Wand gemachte Lücke entfernt. Bei den Eivillik und Kinipitu ist es verboten, an den fünf Tagen nach einem Todesfalle auf die Jagd zu gehen und die Frauen müssen sich in dieser Zeit ganz auf ihr Hauswesen beschränken. Die Habseligkeiten des Verstorbenen werden von seinen Angehörigen nicht benutzt; wenn es unmöglich ist, sie an die Weißen zu verkaufen, so läßt man sie zurück. Bemerkenswert ist der Glaube, daß die Seele des Abgeschiedenen in den Körper eines Kindes eindringt, das nach ihm benannt wurde, und dort ein Jahr verbleibt; der Einfluß davon, sagen die Eskimos, äußert sich später in dem Charakter des Kindes. — Über den religiösen Glauben der Eskimos konnte Low nur wenig in Erfahrung bringen; sie verehren eine oberste Göttin, die im Westen der Hudsonsbai Nuliyok, im Osten Sedna genannt wird. Neben ihr, die Glück oder Unheil bringen kann, werden noch einige niedrige Gottheiten verehrt.

H. Fehlinger

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1906

Band/Volume: [50](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Kleinere Mitteilungen und Forschungsberichte Polarregionen 493-495](#)